Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 2 | Heft 2 | April-Juni 1948

Inhalt

Seite

Dr. Josef Kneidinger: Die Steinzeit Oberösterreichs 97
Dr. Hans Sturmberger: Die Haft des Prinzen Ruprecht von der Pfalz im Schloß zu Linz. Eine Episode aus dem Dreißigjährigen Krieg 112
Eduard Kriechbaum, Wilhelm Bauer, Walter Goldinger: Dr. Ignaz Zibermayr. Zum 70. Geburtstag. Persönlichkeit und Lebenswerk. Der Forscher. Ignaz Zibermayr und das österreichische Archivwesen 124

Bausteine zur Heimatkunde

Dipl.-Ing. Ernst Newerklowsky: Erinnerung an die Zugschiffahrt auf der Donau. Nach den Aufzeichnungen Anton Ferebergers 142
Dr. Franz Pfeffer: Eggereck. Ein Alt-Linzer Landsitz 152
Dr. Hubert Marschall: Die Funde beim Hause Schmidtgasse Nr. 34 in Wels . . . 158
J. Ofner: Zur Geschichte des Meistergesanges in Steyr 163
Dr. Othmar Wessely: Franz Kurz als Musikschriftsteller 167
Karl Radler d. Ä.: Hölzerne Bildstöcke 170
Sepp Wallner: 90 Jahre Spitzmauer-Besteigung. Ein Beitrag zur Erschließungsgeschichte des Toten Gebirges 172
Dr. hab. Heinrich L. Werneck: Zur Geschichte des Rotkleebaues in Oberösterreich . . . 174
Dr. Heinrich Seidl: Ausländer in der oberösterreichischen Pflanzenwelt 179
Vinzenz Müller: Bittprozession in Lindemayrs Heimat 183
Dr. Hans Commenda: Firstbaumstehlen. Ein Alt-Innviertler Zechenbrauch aus der Rieder Gegend 188

Schrifttum

Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen 191

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Sepp und der beankate Hager Päul den Krallen seiner Peiniger in heldenhaftem Kampfe entrissen, es wäre ihm wohl noch schlimmer gegangen.

Einige Bauern sind noch auf eine Halbe ins Gasthaus hinübergewechselt. Auf der Kegelbahn gehts auch schon lustig zu. Die Kugel rollt und der Silberling rollt beim „Schanzeln". Denn die Knechte denken heut so bald nicht ans Heimgehn. „Der Bauer kann auch einmal die Roß selber füttern", denken sie sich nicht mit Unrecht. Denn jetzt braucht der Bauer Leut und muß nachsichtig sein. Ein paar Doppelliter marschieren auf und bald ertönt es im kräftigen Chor:

„Dem Wampl, dem Wirt, dem g'hört ane gschmiert
Der hat uns zan Saufen verführt."

Aber auch diese Nachfeier nimmt schließlich ihr Ende. Und gegen Abend sieht man die Moar-Buam und Moar-Dirnen eifrig mit Distelstechen auf dem Felde beschäftigt. Morgen ziehn die Neukirchner ja nach Lambach und da wärs eine schöne Schand, wenn in den Moarfeldern das Unkraut stünde. So klingt auch dieser Bauerntag aus in Arbeit, bis das Ave-Läuten die letzten ins Haus ruft.

Vinzenz Müller (Linz)

Firstbaumstehlen

Ein Alt-Innviertler Zechenbrauch aus der Rieder Gegend

Die uralte, einst im gesamten Rieder Bezirk beheimatete Sitte des Firstbaumstehlens war in den letzten Jahren vor 1938 scheinbar völlig in Vergessenheit geraten. Aber im Jahre 1945 lebte sie im Zusammenhang mit dem Neuaufbau der Bauernhäuser in Zechenkreisen wieder auf und wurde seither von den ländlichen Burschenbünden zu einem förmlichen Wettbewerb ausgebaut.

Schier jeder Bauerngutbesitzer im Innviertel hat persönliche Beziehungen zu einer Zeche. Entweder gehörte er in jungen Jahren selber zu einer solchen Kameradschaft der ledigen Burschen oder er steht durch Söhne und Knechte mit ihr in Verbindung. Wird nun über Haus, Hof oder Stadel ein neuer Dachstuhl aufgestellt, dann werden diese Verbindungen zum „Firstbaumstehlen" ausgenützt.

Das bäuerliche Haus steht durchschnittlich 150 Jahre. Es überdauert also mehrere Geschlechter von Inwohnern, trägt einen vom jeweiligen Besitzer unabhängigen besonderen „Hausnamen" und erscheint so ganz natürlich als der ruhende Pol in der Flucht der Generationen. Kein Wunder, daß da jedem Neubau besondere Sorgfalt zugewendet wird.

Die nüchtern stoffliche Denkweise unserer Tage will im „Firstbaumstehlen" nur mehr ein Mittel sehen, um sich die kräftigen Fäuste und starken Arme einer Zeche für die schwere Arbeit des Dachstuhlsetzens zu sichern, denn auf dem Lande sind die Arbeitskräfte rar geworden. Das damit verbundene Brauchtum aber weist durch seine Verwandtschaft mit Faschingzug, Maibaum- und Hochzeitsitten klar darauf hin, daß es sich auch hier um eine ursprüngliche Besegnung, also um Bannen der guten und Abwehr der bösen Mächte handelt.

Haben die fleißigen Zimmerleute auf der Wiese neben dem Hause ihr Werk soweit gefördert, daß der neue Dachstuhl abgebunden werden kann, dann rüstet sich die schon vorher bestimmte Zeche im stillen Einverständnis mit Besitzer und Zimmerleuten zum Stehlen des Firstbaumes. Dieses Einvernehmen geht so weit, daß der Zimmerpolier wohl selber jenes wichtige Stück bezeichnet, ohne das der Dachstuhl nicht vollendet werden kann, den Firstbaum.

Dieser mächtige, manchmal auch aus zwei bis drei Teilen „geschiftete" Balken wird nun zu nächtlicher Stunde auf den Schultern der „Zechbuam" vom Zimmerplatz fortgetragen. Bei besonders großen und schweren Firstbäumen begnügt man sich mit dem Stehlen eines Teilstückes. Auf jeden Fall aber wird der nächtlich entwendete Balken sorgsam verborgen und getreulich bewacht, damit er ja nicht abermals durch eine andere Zeche gestohlen werde. Auch das kam in der letzten Zeit vor und führte zu schweren Hänseleien und Raufereien.

In seinem Versteck wird der Firstbaum nun unter tätiger Mitarbeit der „Zechmenscher" ähnlich wie ein Maibaum „gekranzt", das heißt, mit Reisiggewinden, bunten Bändern, Fähnchen und Spruchtafeln geziert. Auch die drei „Büscherl", kleine, mit bunten Papierbändern gezierte Tannenwipfel, die die Stelle des „Gleichenbäumerls" vertreten, dürfen nicht fehlen. Knapp vor dem endgiltigen „Aufstellen" des Dachstuhles wird der so geschmückte Firstbaum dann in feierlichem Aufzuge von den ähnlich wie bei der Hochzeit mit „Büscherln" am Rockumschlag ausgestatteten Zechbuam auf den Zimmerplatz zurückgetragen oder gefahren.

Die Wimplinger Zeche in Mettmach, die auch über eine eigene Zechenmusik verfügt, gestaltete diese Rückgabe des Firstbaumes im Mai 1948 zu einem förmlichen Volksfest aus, indem sie folgendermaßen vorging:

Dem geschlossenen Zuge weit voraus zog ein ulkiger Vertreter der „Maifa"-Räder. Nach dem Kriegsende tauchte nämlich im Bezirke Ried ein Fahrraderfinder namens Mair Franz auf. Er behauptete, ein Fahrrad ersonnen zu haben, das einzig und allein durch das Körpergewicht seines Besitzers angetrieben werde, daher umso schneller und leichter laufe, je schwerer sein Fahrer sei. Als tüchtiger Geschäftsmann betrieb dieser Wohltäter der radfahrenden Menschheit eine Großwerbung für seine „Maifa"-Räder, nahm allerorten eine ausgiebige Anzahlung entgegen und verschwand schließlich mit ihr spurlos auf Nimmerwiedersehen.

Ein findiger Bursche der Wimplinger Zeche hatte sich nun aus dem Vorderteil eines alten Fahrrades, einer Wagenachse, zwei Rädern und der Antriebskette eines ausgedienten Heuwenders ein seltsames Ungeheuer gebaut, auf dem er dahinfuhr. Vom rostigen löchrigen Stahlhelm auf dem Kopfe schrie in grellen Farben das Wort „Maifa" herunter. Auf dem Soziussitz des Vehikels saß ein mundgewandter Vertreter dieses patentierten Fahrzeuges, trug ein riesiges Bestellbuch unterm Arm und sammelte unter allerhand „Faxen" Anzahlungen von je einem Schilling ein. Das so gewonnene Geld gehörte der Zeche zum Umtrunk.

Während dieser Vorläufer noch die Neugier der von allen Seiten herbeiströmenden und die Straße säumenden Zuschauer erregte, kam der eigentliche Zug schon in Sicht. Ein „Vorreiter" in Alt-Innviertler Tracht (Runder Hut, Schaikl, Halsbinde, Samtweste, Ranzen, lange Lederhose, Stiefel) eröffnete ihn.

Ihm folgte eine „Damenkapelle". Die Zechenmusik hatte sich dazu in Frauenkleider gesteckt und gab so in bunter Mischung einen komischen Längsschnitt durch die Weibermode der letzten 50 Jahre vom Schleppkleid bis zum Kurzröckchen. Nur der „Kapellmeister" war als männlicher Stutzer angetan, ging auf Stelzen, überragte seine Musikantinnen daher um Tischeshöhe und gab ihnen mit einem riesigen Taktstock unter komischen Verdrehungen die verkehrtesten Zeichen.

Nun rollte der „Brautwagen" an. Das war eine — allerdings sauber gewaschene — festlich bekränzte „Adeltrucha", wie sie allgemein zum Ausführen des flüssigen Düngers in der Gegend verwendet wird. Ein ebenfalls geschmückter Ochse zog das seltsame Gefährt, auf dem das Brautpaar thronte. Die „Braut" wurde von einem entsprechend verkleideten Zechburschen dargestellt.

Dann wurde der prächtig geschmückte „Firstbaum" auf einem Blochwagen von festlich geschirrten Pferden vorübergezogen. Neben und hinter ihm trieb ein ausgelassenes „Fußvolk" seine tollen Streiche. Meist waren Männer als Frauen, Frauen als Männer verkleidet. Besonders beliebt waren Zigeuner, Bettler, Lumpen, Vagabunden in zerrissenen Hosen, zerfetzten Röcken, löchrigen Hüten, geschwärzten Gesichtern. Die unglaubliche Mannigfaltigkeit von Gestalten, die Lebendigkeit ihrer Darstellung stellte die uralte Spielfreudigkeit der Bevölkerung ins beste Licht. Besonders fiel eine riesige Mutter mit gewaltiger Milchflasche auf, die einen ewig wimmernden Riesensäugling im Kinderwagen mitfuhr. Das „Fußvolk" trug Ofenruß und Wagenschmiere in eigenen Gefäßen mit sich, schwärmte aus und rußte und schmierte die Zuschauer zur allgemeinen Heiterkeit tüchtig an.

Schließlich führte ein Gendarm mit gewaltigem Schnauzbart zwei mit Stricken gefesselte Landstreicher daher. Die hatten angeblich den Firstbaum gestohlen.

Vor verschiedenen bekannten Gasthäusern hielt der Zug. Der Wirt spendete dort den Teilnehmern ausgiebige Stärkung. Dazu spielte die Musik zum Tanze auf.

An der Baustelle wurde der Firstbaum dem Besitzer feierlich rückerstattet. Dann war mit vereinten Kräften der Dachstuhl bald völlig fertig aufgestellt.

Schließlich gibt der Besitzer gewöhnlich allen Helfern bei dieser Arbeit ein Mahl im Bauernhaus. Aufgetischt werden dabei „Schnitten" (in Teig eingehüllte und aus dem Schmalz herausgebackene Weißbrotschnitten), „Kübelfleisch" (gesottenes Surfleisch) mit Beilagen und „Küachel" (auch „Braune Knödel" oder „Bauernkrapfen" genannt). Dazu wird ein Faß Bier aufgelegt und Most und Schnaps getrunken. Manchmal schließt dieses Festmahl noch mit einem Tanz ab.

Dr. Hans Commenda (Linz)